

Perry Rhodan



**Abgrund unter
schwarzer Sonne**

Perry Rhodan

Nr. 140

**Abgrund unter
schwarzer Sonne**

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Cover

Klappentext

Kapitel 1-10

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

Kapitel 11-20

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

Kapitel 21-30

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

[Kapitel 31-41](#)

[31.](#)

[32.](#)

[33.](#)

[34.](#)

[35.](#)

[36.](#)

[37.](#)

[38.](#)

[39.](#)

[40.](#)

[41.](#)

[Nachwort](#)

[Zeittafel](#)

[Impressum](#)

[PERRY RHODAN - die Serie](#)

Mit der BASIS und der Galaktischen Flotte steckt Perry Rhodan nach wie vor in der fernen Galaxis M 82 fest - in direkter Konfrontation mit der Endlosen Armada. Der gigantische Heerwurm aus Millionen von Raumschiffen folgt seit Äonen seiner Mission. Nun wollen die sogenannten Silbernen die Macht über die Armada ergreifen und sie für ihre Zwecke missbrauchen.

Das aber kann Perry Rhodan nicht zulassen. Will er die Armada gegen ihre Gegner verteidigen, muss er zum Loolandre vorstoßen, dem geheimnisvollen Herz der Flotte. Doch dieses ist von den sogenannten Pforten umgeben, die nur Wesen mit speziellen Fähigkeiten überwinden können.

Während sich die Menschen an den Pforten abmühen, ist auf einmal die Realität nicht mehr die gewohnte: Besatzungsmitglieder vergreifen sich an den eigenen Raumschiffen, eine schwarze Sonne verschlingt ihre Welten, und Perry Rhodan muss sich seiner Vergangenheit stellen. Am Loolandre verschiebt sich buchstäblich die Wirklichkeit

...

1.

Die erste Warnung kam von einem, der bei seinen Kollegen als Spinner galt. Deshalb nahm keiner sie ernst.

Es war Nachmittag an Bord der BASIS. Ein schmalbrüstiges Männchen betrat die Zentrale und ging zielstrebig zum Kommandobereich. Seit einigen Wochen galten neue Sicherheitsvorschriften. Roboter überwachten, wer in die Zentrale durfte und wer nicht. Der Hagere gehörte zu Letzteren. Er hatte kaum den Hauptzugang durchschritten, da glitt ein eigroßer Roboter auf den nicht autorisierten Besucher zu.

In Waylon Javiers Blickfeld glomm eine Warnanzeige auf. Das zugehörige kleine Holo zeigte den Besucher, der schnell ausschnitt. »Der hat uns gerade noch gefehlt«, seufzte der Kommandant.

»Wer?«, fragte Perry Rhodan, der an der Nachbarstation arbeitete.

»Sato Ambush, der Pararealist!«

Rhodan schaute auf. Der ungebetene Gast war asiatischer Abstammung. Die schwächliche Gestalt steckte in einer unordentlichen und vor allem einige Nummern zu großen Bordmontur. Sato Ambush war einen Meter sechzig groß. Alles an ihm war schwächlich und irgendwie nicht voll entwickelt - bis auf den Schädel. Dessen Umfang hätte einem körperlichen Riesen zur Zierde gereicht, an Ambush mutete er unförmig an und verlieh dem Pararealisten verschobene Proportionen.

»Sato, du hast hier nichts zu suchen, und das weißt du«, sagte Waylon Javier.

Der Schwächliche blieb vor dem Kommandobereich stehen. »Das kommt auf dein Realitätsempfinden an, Waylon.« Ambushs Stimme klang hell und klar. »Sobald du die Ergebnisse meiner Untersuchungen unvoreingenommen

betrachtest, solltest du zu dem Schluss gelangen, dass ich der Einzige bin, der hier etwas zu suchen hat.«

Javier winkte ab. Die Kauzigkeit des Pararealisten – diese Berufsbezeichnung hatte Ambush selbst geprägt – war ihm hinreichend bekannt. »Ich nehme an, du bist gekommen, um uns deine Untersuchungsergebnisse mitzuteilen«, folgerte er.

»Das ist richtig.«

»Du hättest es über Interkom tun sollen, Sato.«

»Was sind das für Untersuchungen?«, fragte Rhodan.
»Und was besagen die Ergebnisse?«

»Danke für dein Interesse.« Ambush deutete eine höfliche Verbeugung an. »Ich überwache mit einem von mir selbst entwickelten Messsystem den Raum, durch den wir uns bewegen. Meine Instrumente zeigen an, dass wir uns im Bereich eines Realitätsgradienten befinden.«

Eine Falte entstand auf Rhodans Stirn. Er hatte schon einiges über Sato Ambush gehört. Vor allem redete die Besatzung der BASIS nicht eben schmeichelhaft über den Pararealisten. Ambush galt als Scharlatan, der sein Nichtwissen hinter der bombastischen Terminologie revolutionärer eigener Theorien verbarg. Rhodan gab jedoch wenig auf solches Gerede, er wollte sein eigenes Urteil fällen.

»Was heißt das mit verständlichen Worten?«, fragte er knapp.

Ein Schatten huschte über Sato Ambushs Gesicht. »Die Wirklichkeit ändert sich«, antwortete er. »Wir bewegen uns auf einen Bereich zu, in dem der Ablauf der Ereignisse nicht länger unseren Erfahrungen entspricht.«

»Mit anderen Worten: Unsere Umgebung wird unwahrscheinlicher?«, sagte Rhodan.

»Subjektiv dürftest du es so ausdrücken«, bestätigte Ambush. »Objektiv ist die Definition der Realität nicht zu packen. Was dem einen korrekt erscheint, ist für den anderen falsch, und wenn ...«

»Wann wird es so weit sein, dass wir Unwirkliches in unserer Umgebung feststellen?«

»Wir müssen darauf gefasst sein, mehr kann ich nicht sagen.« In Sato Ambushs Miene erschien deutlicher Unwille. »Ich sehe, dass du nicht in der Lage bist, meinen Ausführungen zu folgen. Folglich werde ich sie Hamiller zuleiten. Solltest du dich wider Erwarten später dafür interessieren, kannst du die Daten dort abrufen.« Ambush wandte sich um und schritt davon. Der eigroße Surveyor-Roboter folgte ihm bis zum Schott.

»Eine unverschämte Laus«, knurrte Javier. Damit war das Thema Sato Ambush vorerst abgetan.

Die Galaktische Flotte, begleitet von rund fünfhundert Raumschiffen des Herzogtums von Krandhor, suchte nach dem Loolandre. Weiterhin flog auch der gewaltige Heerwurm der Endlosen Armada durch die Galaxis M 82. Die Armadaschmiede wollten die Macht an sich reißen.

Drei Visionen hatte der Armadaprophet geäußert und sie von Arnulf Höchstens, einem Techniker der BASIS, den Galaktikern übermitteln lassen:

Die Macht der Armadaschmiede wird gebrochen. Die Söhne Ordobans werden niedergeworfen und ausgeschlachtet.

Ihr werdet die Armadaeinheit Eins finden.

Das Kommando über die Endlose Armada geht in terranische Hand über. Aber der neue Kommandant wird einen seltsamen Weg einschlagen müssen.

Obwohl der Prophet für sich nicht in Anspruch nahm, die Zukunft unfehlbar vorherzusagen, sah Perry Rhodan in den Visionen unverrückbare Meilensteine. Zumal er mittlerweile Nachor von dem Loolandre an seiner Seite hatte, ein humanoides Wesen, dessen Stirn ein einziges, großes, rubinrotes Auge zierte. Nachor war Anführer der Armadarebellen gewesen. Er nannte sich Armadaprinz und stammte angeblich aus dem Loolandre. Mehr konnte er

selbst nicht dazu sagen, denn ihm fehlte jede Erinnerung an den Ort seiner Herkunft. Er wusste nur, dass das Loolandre eine überaus wichtige Armadaeinheit darstellte, die das nächste Ziel der Armadaschmiede auf ihrem Weg zur Macht sein würde.

Jeder hatte die Wahl, Nachors Behauptungen zu glauben oder nicht. Beweise konnte er jedenfalls keine vorlegen. Trotzdem hatte Perry Rhodan, ohne zu zögern, entschieden, mit der Galaktischen Flotte das Loolandre anzufliegen. Er wollte den Schmieden nicht nur zuvorkommen, er musste es.

Leider hatte der Armadaprinz nur eine unklare Vorstellung des Gebiets, in dem das Loolandre lag. Daraus ergab sich für die Flotte der Zwang, den Überlichtflug öfter zu unterbrechen und zu ermitteln, welche Armadaeinheiten in der Nähe standen. Die Organisation der Abermillionen von Raumschiffen in der Endlosen Armada hatte, aus terranischer Sicht betrachtet, kein System. Wer annahm, nahe der Einheit 3000 auch die Einheiten 2999 und 3001 zu finden, der täuschte sich. Die Hamiller-Tube behauptete seit Kurzem jedoch, ein gewisses Muster in der Struktur der Armada zu erkennen.

Der Raum, den die Galaktische Flotte durchflog, begann sich zu verändern. Das war plausibel: Die Nähe des geheimnisvollen Loolandre machte sich bemerkbar. Fast tat es Rhodan leid, dass er den Pararealisten so schroff abgefertigt hatte. Er nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit ausführlich mit Ambush zu reden.

Perry Rhodan verließ die Hauptzentrale, um in seiner Unterkunft eine Kleinigkeit in Ruhe zu essen. Gesil war schon da; er sah ihr die Bedrückung sofort an.

»Du machst ein Gesicht, als stünden uns sieben Tage Regenwetter bevor – und das an Bord der BASIS:« Rhodan versuchte, seine Gefährtin aufzumuntern, doch Gesil schüttelte den Kopf.

»Eigentlich ist es beängstigend«, sagte sie. »Ich sollte leicht darüber hinwegkommen, die Vorfälle mit einem Schulterzucken abtun – aber es geht nicht.«

»Was ist los?«, fragte Rhodan, weil Gesil nicht weiterredete. »Heraus mit der Sprache!«

Sie schaute kurz um sich.

»Mehrere Male hatte ich ein Gefühl, als stünde jemand hinter mir und beobachtete mich. Sogar während der Hypnos Schulung in terranischer Geschichte. Einem empfindlicheren Gemüt als mir hätte es Angst gemacht, zumal es bis in die Simulation hereinreichte. Das Gerät schaltete sich aus, als es die Störung bemerkte. Ich hatte zugleich den Eindruck, dass etwas Fremdes unmittelbar neben mir war. Ich konnte es ... spüren, fast sogar riechen. Trotzdem war es nicht mehr da.« Gesil machte eine resignierende Geste. »Irgendwelche anderen besonderen Vorkommnisse, Perry?«

»Keine die mit deinen ... Empfindungen ... zusammenhängen könnten.«

»Du hältst das für Hirngespinnste?«

Rhodans Antwort war eine zärtliche Umarmung. Er glaubte ihr. Gesil, die Fremde aus dem Nichts, verfügte über sensorische Fähigkeiten, die einem normalen Menschen abgingen. Sie war längst nicht mehr das unheimliche Geschöpf, als das sie sich unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Milchstraße gegeben hatte, doch ihr fremdes Erbe konnte sie nicht leugnen. Gesil war hypersensitiv – im positiven Sinn. Wenn sie Unheimliches gespürt hatte, dann gab es an Bord der BASIS Unheimliches.

Rhodan fiel Sato Ambush wieder ein. Es würde gut sein, das Gespräch nicht allzu lange hinauszuschieben.

Die zweite Warnung – falls er Gesils Irritation nicht zählte – kam am Tag darauf. In dem Holo über Perry Rhodans Konsole erschien das pausbäckige Gesicht eines jüngeren Mannes. Rank Flotho hatte erst vor Kurzem das Kommando

über die EL-AMARNA übernommen, einen der THEBEN-Raumer. Die Prioritätsanzeige in hellem Rot verkündete höchste Dringlichkeit.

»Ich höre«, sagte Rhodan knapp.

»Flotho hier, Theben-Hangar zwölf. Wir haben eine merkwürdige Sache entdeckt.«

Die Kamera schwenkte über die Außenhülle der EL-AMARNA hinweg. Ein Ausschnitt der Hangarwand kam in Sicht. Auf einer unregelmäßig geformten Fläche war die Verkleidung aus Polymermetall verschwunden. Nackter roter Stahl schimmerte.

»Warum kümmert sich der Instandhaltungsdienst nicht darum?«, fragte Rhodan.

»Drei Roboter waren schon im Begriff, den Schaden zu beheben«, antwortete Flotho. »Ich musste sie loswerden, damit sie keine Spuren verwischen.«

»Spuren?«

»Polymermetall hat eine Nutzungsdauer von mehreren Hundert Jahren, aber die Wandbeschichtung hier ist nicht älter als fünf Jahre. Ich habe das recherchiert. Die Verkleidung kann nicht einfach verschwunden sein, da muss jemand nachgeholfen haben.«

Die Kamera veränderte den Aufnahmebereich erneut. Auf dem Boden lagen ein paar Krümel der elfenbeinfarbenen Beschichtung, mehr nicht.

»Das ist alles, was übrig ist«, kommentierte Flotho.

»Und der Rest?«

»Wenn ich das wüsste.« Das pausbäckige Gesicht wurde wieder sichtbar; Flotho lächelte gequält. »Sieht aus, als hätte jemand den Belag aufgeessen.« Der Gedanke an Essen rief bei ihm stets Begehrlichkeit hervor.

»Das ist eine Sache für die Abwehr!«, entschied Rhodan.

»Dachte ich mir auch. Deshalb habe ich die Anforderung schon rausgegeben, für einen Metallurgen gleich mit.«

»Warum das?«

»Wir müssen wissen, welche Art Werkzeug hochgradiges Terkonit auf diese Weise beschädigen kann.«

Das Bild wechselte noch einmal, die rote Stahlfläche kam wieder in Sicht. Diesmal wurde eine Ausschnittvergrößerung übertragen. Sie zeigte drei tief eingegrabene Furchen und darunter drei nebeneinander liegende, kurze und schmale Einschnitte. Der Maßstab, den die Optik einblendete, verriet, dass die Furchen 0,65 Zentimeter breit und drei Zentimeter lang waren. Die Einschnitte hatten ebenfalls eine Breite von 0,65 Zentimetern.

»Oh, verdammt!«, entfuhr es Rhodan.

»Nicht wahr?« Rank Flotho wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich habe auch geflucht, als es mir auffiel. Das sieht aus wie eine Bissspur.«

»Sie wünschen, Sir?«, fragte die Hamiller-Tube. Perry Rhodan hatte soeben den Bereich der Positronik nahe der Hauptzentrale betreten.

»Ich will hören, was du von der Lage hältst. Was sind das für Gespenster, die seit Neuestem an Bord der BASIS herumgeistern? Wer hat Gesil erschreckt? Wer frisst Polymermetall und knabbert Stahlwände an?«

»Ich wusste nicht, dass Gesil erschreckt wurde.«

Rhodan wiederholte die Schilderung, die seine Gefährtin ihm am Tag zuvor gegeben hatte. »Ich möchte, dass du dieser Beobachtung das nötige Gewicht beimisst«, fügte er hinzu. »Gesil ist niemand, der einfach ...«

»Ich weiß, was von ihren Aussagen zu halten ist, Sir. Ich nehme nichts auf die leichte Schulter.«

»Danke.«

»Gerade deshalb bedauere ich, Ihnen keinen Aufschluss über die eigenartigen Ereignisse geben zu können.«

»Nicht einmal eine Andeutung?«

»Nichts, das die Situation erklären würde. Ich habe Ihren Beobachtungen allerdings zwei weitere hinzuzufügen.«

»Die wären?«

»Der Verbrauch an Psychopharmaka ist während der letzten zwanzig Stunden sprunghaft angestiegen.«

Rhodan horchte auf. »Deutung!«, verlangte er.

»Eine wachsende Zahl von Besatzungsmitgliedern erlebt dieselbe Art von Angstzuständen wie Gesil sie ansprach. Die Betroffenen wissen nicht, was sie davon halten sollen und haben kein Symptom, das sie den Medikern schildern könnten. Folglich schreiben sie das Ganze ihren überreizten Nerven zu und versuchen, sich mit frei erhältlichen Medikamenten zu stabilisieren.«

Rhodan biss sich auf die Unterlippe. »Notiz an meinen Datenanschluss«, sagte er in Richtung des energetischen Mikrofonrings. »Rundfrage an die Kommandanten aller Schiffe, ob dort ähnliche Feststellungen getroffen wurden.«

»Ein kluger Schritt«, kommentierte Hamiller. »Mir selbst liegen von den Positroniken der anderen Einheiten bislang keine Meldungen vor. Dabei könnte es durchaus einschlägige Ereignisse gegeben haben.«

»Du sprachst von zwei Beobachtungen ...«, erinnerte Rhodan. »Ich höre.«

»Hatten Sie je Gelegenheit, sich mit Sato Ambushs kosmologischem Modell der geschichteten Realitäten zu befassen, Sir?«

»Nein, absolut nicht«, gab Rhodan schroff zurück.

»Sie sollten sich die Zeit nehmen, Sir. Eine beeindruckendere Mischung aus Mathematik und Intuition ist mir bislang nicht vor Augen gekommen - wenn ich mich so ausdrücken darf. Das ist keineswegs nutzlose Spintisiererei, wie die Koryphäen der konventionellen Denkschulen behaupten. Nach diesem Lobgesang überrascht es Sie gewiss nicht, dass Ambushs Modell sich durch eine Reihe von Umformungen, Verschiebungen und Rotationen in die Theorie der herkömmlichen Kosmologie einfügen lässt.«

»Worauf willst du hinaus?«

»Sato Ambush stellt Messungen an und verarbeitet sie mithilfe seiner pararealen Mathematik. Die Ergebnisse lassen sich durch die genannte Umformung in bewährte Modellbilder übertragen und werden mithin nachprüfbar.«

»Weiter!«, forderte Rhodan.

»Sato Ambush deutet die Ergebnisse seiner Messungen als Beweis für die Existenz eines Realitätsgradienten. Formt man seine Theorie in herkömmliche Grundlagen um, dann entpuppt sich der Gradient als ein hochfrequentes hyperenergetisches Feld.«

Wie elektrisiert fuhr Rhodan auf. »Wie hochfrequent?«, platzte er heraus.

»Am kurzwelligen Ende des Spektrums. Zirka zweihundert Femtoherz.«

»Aaah ...«

»Sehr richtig bemerkt, Sir. Sie erkennen den Zusammenhang. Derart kurze Wellen gehören dem Bereich der Psi-Kräfte an. Organische Bewusstseine werden beeinflusst. Das Verständnis der Realität verändert sich. Glauben Sie jetzt auch, dass Sato Ambush sich durchaus korrekt ausdrückte, als er von einer Verschiebung der Wirklichkeit sprach?«

»Fremdortung: Wir bewegen uns auf eine Barriere zu.«

»Projektion!«

In dem Holo über dem Kommandobereich erschienen die Einheiten der Kranen und der Galaktischen Flotte als dicht gedrängter Pulk hellgrüner Leuchtpunkte. Quer vor der Flotte erstreckte sich eine Art Wand; die Simulation zeigte sie in grellem Rot. Zahlen blinkten rechts oben im Datenquadranten. Die Wand war zwei Lichttage entfernt, die Flotte näherte sich ihr mit knapp siebzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Freilich bestand die Möglichkeit, den Kurs zu ändern und an dem Hindernis vorbeizufliegen ...

»Woraus besteht das Ding?«, fragte Perry Rhodan.

»Unbekannt. Die Analyse lässt lediglich vermuten, dass wir es mit einer uns unbekanntem Energieform zu tun haben. Eine Hypersonde wurde ausgeschickt, aber beim Aufprall auf die Barriere vernichtet. Ein rein mechanischer Prozess; ungewöhnliche Energieentfaltung, die einen Waffeneinsatz erkennen ließe, wurde nicht registriert.«

Rhodan überlegte. Bislang erschien ihm die Wand nicht als ein unüberwindliches Hindernis. Die Schiffe konnten an ihr vorbeifliegen oder sie mithilfe eines Sprungs durch den Hyperraum umgehen. Wichtig war ihre Existenz an sich. Hatte sie mit dem Loolandre zu tun? Vermutlich ja. Wie groß wäre die Wahrscheinlichkeit gewesen, dass zwei ungewöhnliche Objekte, die Wand und das Loolandre, nebeneinander im selben Raumabschnitt existierten?

»Lass das Bild stehen!«, bat Rhodan den Ortungstechniker.

Er sah sich in der Zentrale um. Im Hintergrund schwebte inmitten intensiv diskutierender Wissenschaftler eine hellviolette Armadaflamme. Nachor von dem Loolandre löste sich soeben aus der Gruppe. Groß und breitschultrig, hätte er einem Bildhauer Modell für die Skulptur eines Athleten stehen können. Er trug eine schwarze, eng anliegende Montur, die entfernt an eine Rüstung erinnerte. Fremdartig wirkte sein Gesicht mit dem großen roten Auge, das von der Nasenwurzel bis zum Haaransatz reichte. Es setzte sich aus unzähligen Facetten zusammen, deren starrer Ausdruck für Menschen gewöhnungsbedürftig war.

Rhodan wartete, bis Nachor fast bei ihm war, dann deutete er auf das Holo: »Ein Hindernis auf unserem Weg, Armadaprinz. Weckt es in dir eine Erinnerung?«

Nachor musterte die Darstellung. »Nichts«, sagte er nach einer Weile.

Erst Rhodans nachdenklicher Blick brachte ihn dazu, weiterzureden. Seine Stimme klang bedauernd: »Ich fühle, dass mein Beitrag zu diesem Unternehmen unzureichend ist. Du bist rücksichtsvoll gewesen. Kein einziges Mal habe

ich von dir zu hören bekommen, dass es technische Mittel gibt, ein träges Gedächtnis in Schwung zu bringen. Dabei schulde ich dir wenigstens Gewissheit. Also lass eine psychophysische Analyse meines Unterbewusstseins vornehmen!«

Rhodan hatte schon mehrmals an diese Möglichkeit gedacht. Er war sich der Risiken eines solchen Unterfangens wohl bewusst. Eine winzige Facette des Gesamtaspekts, eine leicht übersehbare Eigenheit des fremden Bewusstseins mochte den Analytikern entgehen, die Sonden wurden aktiviert - und Nachor war für immer geschädigt. Schon das hatte ihn davon abgehalten, auf eine Analyse zu drängen.

Nun hatte der Armadaprinz sich entschieden.

Das Heulen des Alarms brandete auf. Ein schriller Rhythmus.

Rhodan erstarrte geradezu.

Fremdwesen an Bord ...!

2.

»Es gibt keinen Hinweis darauf, wie das Fremde an Bord gekommen sein könnte. Keine der herkömmlichen Nachweismethoden hat angesprochen.«

Das neuerliche Gespräch zwischen Perry Rhodan und der Hamiller-Tube in der Zentrale hatte einige Zuhörer. Techniker und Wissenschaftler standen rings um das Kommandopodest. Zwischen ihnen der Armadaprinz, der starr Hamillers Datenübertragung musterte.

»Wie viele Sichtungen liegen vor?« Die Armadaflamme über Rhodans Kopf zitterte, ein deutliches Symptom seiner Erregung. »Was ist über die äußere Erscheinung des Fremden bekannt?«

»Es gibt fünf Vorfälle«, antwortete Hamiller. »Unklar ist, ob sich alle auf dasselbe Wesen beziehen oder ob mehrere Fremde an Bord gekommen sind. Eine genaue Darstellung ist bislang nicht möglich. Das Unbekannte taucht auf und verschwindet sofort wieder.«

Ein holografischer Umriss entstand. Der eingeblendete Maßstab zeigte, dass der Fremde nur einen Meter groß sein mochte. Er hatte einen langen, schmalen Schädel mit rechteckigem Gesicht – falls es überhaupt ein Gesicht war. Aus dem Kopf wuchsen an vier Stängeln Gebilde, die Blüten ähnelten. Drei Arme hatte dieses Wesen. Die Beine waren kurz, die Füße kräftig ausgebildet. Insgesamt mutete die Darstellung verschwommen und unvollständig an. Wer seine Phantasie schweifen ließ, der konnte durchaus zu der Ansicht gelangen, dass er in dem vagen Gesicht zwei ungewöhnlich große Augen sah.

»Hamiller, was will der Fremde?«, fragte Rhodan ungeduldig.

»Unbekannt«, antwortete die perfekt modulierte Stimme. »Einschlägige Erfahrungswerte liefern keinen Hinweis ...«

»Zum Teufel mit Erfahrungswerten! Ich habe keine wissenschaftliche Analyse erbeten, sondern will hören, was du von dem Fremden hältst – subjektiv und spekulativ.«

»Ich habe eine vage Vermutung«, antwortete die Hamiller-Tube. »Der Fremde – falls es sich tatsächlich nur um eine Person handelt – steht mit der Barriere im Zusammenhang. Ich sehe ihn als eine Art Pförtner. Seine Aufgabe könnte sein, ankommende Fremde zu überprüfen, ob ihnen der Zutritt gestattet werden darf.«

»Der Zutritt wohin, wozu?«

»Zum Loolandre, Sir.« Die Antwort klang vorwurfsvoll. »Ich dachte, so viel hätten Sie inzwischen selbst erkannt.«

Seltsamerweise war es gerade die sanfte Zurechtweisung, die Rhodans inneres Gleichgewicht wiederherstellte. »Nehmen wir an, es wäre so«, sagte er. »Wie begegnen wir dem Fremden?«

»Er wird Fragen haben, und unsere Antworten entscheiden, ob wir vordringen dürfen oder nicht. Vielleicht gibt es eine Prüfung. Auf jeden Fall muss versucht werden, Verbindung mit dem Eindringling aufzunehmen.«

Rhodan widmete sich seiner Konsole und nahm einige Schaltungen vor. Eine dreidimensionale Darstellung der BASIS entstand. Grell leuchtende Linien zerteilten das mächtige Schiff nacheinander in zwanzig Sektoren.

»Jeder von euch stellt einen Suchtrupp zusammen!«, wandte er sich an die Umstehenden. »Nehmt Männer und Frauen der Freiwache, außerdem Roboter. Ich brauche zwanzig Trupps; einen für jeden der hier gezeigten Sektoren. Wir müssen den Fremden finden. Keine Gewaltanwendung! Er muss erkennen können, dass wir uns mit ihm unterhalten wollen. Da das Loolandre ein Bestandteil der Endlosen Armada ist, gehe ich davon aus, dass er Armadaslang beherrscht. Wir versuchen auf einer zweiten Schiene, ihn über Interkom anzusprechen. Macht euch an die Arbeit.«

Rhodan fühlte eine Hand auf seiner Schulter und wandte sich um.

»Was ist?«

Waylon Javier zeigte auf eine Bildfläche, die vor wenigen Sekunden aktiv geworden war. Die Nachricht lautete: »Keine ungewöhnlichen Vorkommnisse an Bord der Einheiten der Galaktischen Flotte. Dito kranischer Verband. Berichtszeitraum: Jetzt minus zwanzig Stunden.«

Rhodan las den Text zweimal. Es war die Antwort auf seine Rundfrage bei den Kommandanten der zwanzigtausend Schiffe. Der Spuk beschränkte sich demnach wohl auf die BASIS. Wer immer hier am Werk war, er wusste, wo das Herz der Galaktischen Flotte schlug.

»Dein Berater mag über eine beachtliche Kapazität verfügen«, sagte Nachor. »Aber ich weiß nichts von einem Pförtner, der den Zugang zum Loolandre bewacht.« Kaum dass Rhodan seine Äußerung mit einem knappen Nicken quittierte, fuhr er fort: »Ich bestehe darauf, dass die Spezialisten mich einer Analyse unterziehen. Wenn es in meinem Unterbewusstsein verborgene Informationen gibt, ist es an der Zeit, dass sie zugänglich werden.«

»Du weißt, welches Risiko du damit eingehst?«, fragte Rhodan.

»Ich vertraue deinen Fachleuten. Sie werden das Risiko gering halten. Im Übrigen haben wir keine Zeit zu verlieren. Jede Minute, die wir untätig verstreichen lassen, kommt den Armadaschmieden zugute.«

»Wende dich an Herth ten Var«, sagte Rhodan. »Der Ara weiß Bescheid.«

Nachdem Nachor gegangen war, verbrachte er einige Minuten damit, den Text aufzusetzen, der über Interkom verbreitet werden sollte. Er begann mit den Worten: »An den fremden Gast unseres Schiffs ...«

Einer Eingebung folgend, rief Rhodan in Sato Ambushs Labor an. Er erfuhr, dass der Pararealist sich in sein Privatquartier zurückgezogen hatte. Der Interkom dort war jedoch blockiert.

Rhodan verließ die Zentrale der BASIS und machte sich auf den Weg zu Ambushs Quartier.

Er musste schon mit den Fäusten gegen das Türschott trommeln, um eine Reaktion in der Unterkunft zu provozieren. Das Schott öffnete sich einen Spalt weit, ein Auge blinzelte dahinter, und eine helle Stimme beschwerte sich: »Es gibt Momente, die jedem Menschen wertvoll sind. Wer hat die Dreistigkeit, mich ausgerechnet jetzt ...?«

Zweifellos hatte Sato Ambush seinen Besucher sofort erkannt. Dass er trotzdem seinem Unwillen erst einmal freien Lauf ließ, war Berechnung. Er tat überrascht und ließ das Schott vollends zur Seite gleiten.

»Ah, welche Ehre!«, rief er erfreut und zerknirscht zugleich. Eine Verbeugung folgte. »Ich bitte, meinen Mangel an Beherrschung zu entschuldigen ...«

»Das werde ich nicht tun«, fuhr Perry Rhodan ihm zornig in die Parade. »Wer gibt dir das Recht, dich von aller Welt abzuschließen?«

Ambush blinzelte. »Recht? Es ist meine Pflicht. Ohne die Minuten des Alleinseins, die ich mir selbst verschreibe, wäre es mir unmöglich, meine Fähigkeiten voll zu nutzen.«

Die eigenartige Argumentation irritierte Rhodan. »Was ist so wichtig, dass dich niemand dabei unterbrechen darf?«, wollte er wissen.

Sato Ambush stand unverändert im offenen Schott und versperrte den Durchgang. An ihm vorbei blickte Rhodan in den spartanisch ausgestatteten Raum. In der Mitte der Kabine lag ein schwarzes Kissen auf dem Boden.

»Ich meditiere«, antwortete der Pararealist. »Meine Gedanken konzentrieren sich auf das Qi und beziehen von dort neue Frische.«

»Das Qi?«

Ambush drückte sich die Hände gegen den Leib, als wolle er zeigen, wo das Qi zu suchen sei. »Die Energie des

Lebens. Ein wichtiges Konzept aller asiatisch-terranischen Philosophien.«

Rhodan verzichtete darauf, sich in eine Diskussion über Lebensweisheiten verstricken zu lassen. Sato meinte, was er sagte, und es widerstrebte Rhodan, einem anderen in seine Lebensauffassung hineinzureden. Allerdings brauchte er Ambush, den Wissenschaftler, nicht Ambush, den Philosophen.

»Merkwürdige Dinge geschehen«, sagte er, nachdem der Pararealist endlich das Schott freigab und ihn mit einer weiteren Verbeugung aufforderte, die Unterkunft zu betreten. »Wir registrieren seit Neuestem ...«

»Eine fremde Anwesenheit«, platzte Ambush heraus. »Oh ja, ich weiß.«

Während das Türschott zuglitt, war im Korridor der Interkom zu hören, der die Nachricht an den Eindringling wiederholte. Rhodan machte eine Geste mit dem Daumen nach draußen. »Du hast meine Einladung gehört?«

Ambush schüttelte den Kopf. »Der Meditierende hört und sieht nichts. Er ist frei von Empfindungen und schafft in sich die völlige Leere, damit ...«

»Wenn es so ist, woher weißt du davon?«

Ein spöttisches Glitzern trat in die Augen des Pararealisten. »Du hältst nicht viel von fernöstlicher Weisheit?«, erkundigte er sich freundlich und ohne Anmaßung, als spreche ein geduldiger Vater zu seinem ungestümen Sohn. »Wenn ich deine Frage wahrheitsgemäß beantwortete, würdest du mir nicht glauben. Sagen wir also einfach: Ich weiß, dass sich ein Fremder an Bord befindet.«

Rhodan hatte inzwischen das kleine Quartier einer unauffälligen Musterung unterzogen. In Ambushs Unterkunft gab es keinen Datenanschluss, keinen Holoprojektor – nur den obligatorischen Interkom, und der war abgeschaltet.

»Du bist sicher, dass es nur *ein* Fremder ist?«

»Nur einer.« Ambush nickte. »Äußerst beweglich, sodass er mitunter an mehreren Orten gleichzeitig zu sein scheint.

Trotzdem: Es ist nur einer.«

»Welche Absichten verfolgt er?«

Rhodan hatte die Frage kaum ausgesprochen, da hätte er sich am liebsten an den Kopf gefasst. Woher sollte Ambush die Pläne des Fremden kennen? Er war gekommen, um zu hören, was die merkwürdige Wissenschaft des Pararealisten zu den Ereignissen der letzten Stunden zu sagen hatte. Unversehens war er im Begriff, aus der Rolle des Fragenden in die des zuhörenden Lernenden zu schlüpfen.

»Er will Fragen stellen, nehme ich an«, antwortete der Pararealist. »Er will wissen, welchen Anspruch wir dem Loolandre gegenüber erheben, und ob dieser Anspruch berechtigt ist.«

»Wenn du das alles weißt, kannst du mir sicher auch erklären, warum er sich so merkwürdig anstellt. Weshalb wendet er sich nicht an die, die ihm die gewünschte Auskunft geben könnten?«

»Er befindet sich in für ihn fremder Umgebung«, erklärte Sato Ambush geduldig. »Er weiß nicht, wie wir ihn empfangen werden. Also prüft er das Schiff und seine Technik, um herauszufinden, mit wem er es zu tun hat. Sobald seine Wissbegierde befriedigt ist, wird er sich zeigen.«

»Wann?«

»Es kann jederzeit gescheh...«

Ambush unterbrach sich mitten im Wort, und ein verwunderter Ausdruck trat in seine Augen.

Hinter Rhodan erklang eine quarrende Stimme in reinem Armadaslang: »Du hast recht, es kann jederzeit geschehen. Um genau zu sein: Es *ist* soeben geschehen.«

Perry Rhodan wandte sich um.

Das Geschöpf, das aus dem Nichts in Schottnähe erschienen war, entsprach der Darstellung, die Hamiller vor etwa einer halben Stunde produziert hatte. Der Schädel war so ungewöhnlich in die Länge gezogen, dass das faltige

Gesicht den Eindruck erweckte, es sitze am Vorderende eines Rüssels. Die Augen, auf Hamillers Bild eher zu erahnen als zu sehen gewesen, waren groß und von tiefem Blau. Die Ohren an beiden Seiten des Schädels ragten steil in die Höhe und endeten jeweils in einer mit kleinen Haarbüscheln besetzten Spitze. Es war nicht eindeutig zu erkennen, ob der Fremde Kleidung trug. Wenn die runzlige braune Oberfläche seine Haut war, dann hatte ihn die Natur mit einer Hülle ausgestattet, in der drei seiner Art bequem Platz gefunden hätten.

Er war etwa einen Meter groß, wie es das Holobild ausgewiesen hatte, und das Auffallendste an ihm waren die vier weißen, aus dem Schädel ragenden Stängel, die jeder in einer grauen Blüte endeten. Die Blütenblätter befanden sich in unablässig zitternder Bewegung, als streiche ein permanenter Wind über sie hinweg. Kein Zweifel, sie waren Wahrnehmungsorgane besonderer Art. Perry Rhodan hatte den Eindruck, dass sie mit etwas Unvorstellbarem in ständiger Verbindung standen.

»Wer bist du?«, erkundigte er sich spontan.

»Die Frage spricht nicht zu deinen Gunsten«, knarrte der Fremde. »Wer hierherkommt, der weiß, wer ich bin.« Die Stimme hatte einen ungewöhnlich harten Klang.

»Mir scheint, du bist mit unseren Sitten nicht vertraut«, sagte Rhodan. »Wir heißen dich als Gast an Bord unseres Raumschiffs willkommen. Deshalb hätten wir gern gewusst, mit wem wir es zu tun haben.«

»Chmekyr«, krächzte das eigenartige Wesen. »Nenne mich Chmekyr.«

»Gut, Chmekyr. Was willst du von uns?«

»Ich? Von euch?« Chmekyr gab ein Geräusch von sich, das sich anhörte, als seien zwei Pfund Glassplitter in ein Mahlwerk geraten – zweifellos das Äquivalent eines menschlichen Lachens. »Ihr wollt von *mir* etwas, ist es nicht so?«

»Nicht dass ich wüsste«, antwortete Rhodan kühl.

»Weswegen seid ihr hier?«

»Ich bin nicht sicher, dass dich das etwas angeht.«

»Gut. Dann lass es mich sagen«, offerierte Chmekyr. »Ihr sucht das Loolandre.«

»Und wenn dem so wäre?«

»Werdet ihr es finden?«

»Wir haben es gefunden.«

Das runzlige Gesicht verzog sich zu einer grinsenden Grimasse. Dabei öffnete sich der Mund, und Rhodan bekam drei Paar ungewöhnlich kräftige Schneidezähne zu sehen.

»So schlau bist du also schon«, spottete der Gnom. »Nur: Wie kommt ihr hinein?«

Rhodan hatte nicht die Absicht, seine Ahnungslosigkeit weiterhin zur Schau zu stellen, deswegen reagierte er mit einer Gegenfrage: »Bist du derjenige, der darüber entscheidet, wer Zutritt zum Loolandre erhält und wer nicht?«

Chmekyr antwortete nicht. Er hatte sich mittlerweile umgesehen und unter Ambushs spärlichem Mobiliar einen leicht schräg stehenden Stuhl entdeckt.

»So etwas braucht man nicht«, knurrte der Zwerg und schritt auf das Sitzmöbel zu. Er packte den Stuhl mit einer seiner drei Hände und hob ihn mühelos in die Höhe. Sein Griff war so kräftig, dass das Stuhlbein abbrach und der Rest des Stuhles zu Boden polterte.

Verwundert betrachtete Chmekyr das Stück Hartplastik, das er in der Hand hielt, dann schob er es sich in den Mund. Die kräftigen Zähne zerkleinerten das Material mit wenigen Bissen und verursachten dabei ein grässliches Krachen, dass sich Rhodan die Nackenhaare sträubten.

»Gutes Zeug verwendet ihr hier an Bord«, bemerkte Chmekyr anerkennend, nachdem er seinen kurzen Imbiss beendet hatte.

Rhodan erinnerte sich an die Bissspuren, die Rank Flotho an der Hangarwand entdeckt hatte. Es lief ihm kalt den Rücken hinab. Die herkömmlichen Regeln des Umgangs mit

Fremdintelligenzen ließen sich auf den Gnomen wohl nicht anwenden. Was Sato Ambush über die Veränderung der Realität gesagt hatte, bekam mehr Gewicht.

»Ich möchte dich mit einem bestimmten Mitglied unserer Besatzung bekannt machen«, sagte Rhodan zu Chmekyr. »Ich garantiere für deine Sicherheit. Wirst du mit mir kommen?«

Erneut ließ der Zwerg das grässliche Lachen hören. »Du garantierst für meine Sicherheit? Eher könnte ich dich beschützen, Terraner. Aber gut, ich begleite dich.«

Rhodan zerbrach sich über diese Feststellung nicht den Kopf. Ihn beeindruckte, dass Chmekyr den Begriff »Terraner« gebrauchte. Der Gnom hatte sich demnach ausgiebig informiert.

Das Schott glitt auf. Chmekyr setzte sich mit eigentümlich watschelndem Gang in Bewegung. Sato Ambush stand unschlüssig neben seinem Meditationskissen.

»Du kommst mit!«, forderte Rhodan den Pararealisten auf. »Halte dich bitte von nun an zu meiner Verfügung.«

Ambush lächelte. »Das bedeutet, nehme ich an, dass die östliche Weisheit endlich dein Herz berührt hat.«

Ohne dass Chmekyr etwas davon ahnte – so meinte er wenigstens –, traf Perry Rhodan seine Vorbereitungen. Auf dem Weg zum Transmitter war er mit dem Minikom an seinem linken Handgelenk befasst. Die beiden Telepathen zu benachrichtigen, war einfach, für diesen Zweck enthielt das Kombiarmband vorformulierte Meldungen. Nachor von dem Loolandre aus Herth ten Vars Medolabor zurückzuholen, gestaltete sich schon schwieriger.

»Ich stecke mitten in den Vorbereitungen«, beantwortete der Chefmediker den Anruf. »In fünf Minuten läuft die erste Analyse. Bist du sicher, dass du ihn ausgerechnet jetzt brauchst?«

»Jetzt, in diesem Augenblick«, bestätigte Rhodan.

»Gut, du kannst ihn haben«, resignierte Herth ten Var.
»Irgendwann wirst du entscheiden müssen, was wichtiger ist: Nachors Anwesenheit oder sein Bewusstseins-Scan.«

»Ihr Mediziner denkt zu eingleisig«, widersprach Rhodan.
»Die Lage ist vielschichtig, und jede Schicht verdient Aufmerksamkeit.«

Waylon Javier war der Nächste, den Rhodan benachrichtigte. Javier brach die Suchaktion in den zwanzig Sektoren ab und beendete den Aufruf über Interkom. Außerdem ließ er die Kommandozentrale weitgehend evakuieren, sodass nur die wichtigsten Stationen besetzt waren. Rhodan wollte eine Atmosphäre haben, in der Chmekyr sich keinesfalls eingeengt fühlte.

Dennoch musterten viele neugierige Blicke den Fremden, als sie die Zentrale betraten. Chmekyr sah sich seinerseits ausgiebig um. »Recht imposant«, bemerkte er schließlich. »Trotzdem ein wenig altmodisch. Zu viel Substanz und zu wenig Zhakra.«

Der Begriff »Zhakra« war Rhodan nicht geläufig. Er hätte viel darauf verwettet, dass er ihn während der Hypnoschulung im Armadaslang kein einziges Mal gehört hatte. Spontan schaute er zu Sato Ambush. Das Gesicht des Pararealisten erschien undurchdringlich wie stets.

Gucky und Fellmer Lloyd hatten sich schon eingefunden. Chmekyr streifte beide mit einem schnellen Blick und verzog das Gesicht zu einer Grimasse, die zweifellos Erheiterung ausdrückte. Rhodan stutzte. War es möglich, dass der Besucher die besonderen Fähigkeiten der Mutanten erkannt hatte?

Waylon Javier arbeitete gelassen weiter. Seine sensiblen Kirlianhände, von denen ein schwer definierbarer, bläulicher Schimmer ausging, glitten virtuos über die Kontrollen. Was um ihn herum vorging, schien den Kommandanten nicht zu beeindrucken. Er sah trotzdem kurz auf und begegnete Rhodans Blick. Ein flüchtiges Nicken war das einzige Zeichen, dass er die unausgesprochene Aufforderung

verstanden hatte. Mit der rechten Hand berührte er einen Sensor, der einen gespeicherten Interkomruf auslöste.

Rhodan führte Chmekyr in den Halbkreis der Kommandokonsole. Der Besucher sah auf. Ungeduld zeigte sich in seinem faltenreichen Gesicht.

»Du wolltest mir ein bestimmtes Mitglied deiner Besatzung vorführen«, nörgelte er. »Wo ist der- oder diejenige?«

Als wäre die Frage ein Stichwort gewesen, erschien Nachor von dem Loolandre im Transmitter. Rhodan ließ Chmekyr nicht aus den Augen. Der Fremde hatte Nachor bemerkt, und zum ersten Mal zeigte er sich aufmerksam. Eine gewisse Anspannung lag in seiner Haltung, während er den Armadaprinzen beobachtete.

Auch Nachor schien in dem Gnomen mit den vier Blütenstängeln etwas Besonderes zu sehen. Seine Haltung war straffer als üblich, sein Schritt gemessen. Hoch aufgerichtet betrat er den Kommandobereich und wandte sich Chmekyr zu.

»Ein helles Licht beleuchtet mein Gedächtnis«, sagte Nachor. »Ich kenne dich: Du bist der Pfortner des Loolandre.«

Chmekyr machte eine hastige Geste mit einem seiner drei Arme. Es hatte den Anschein, als missfalle es ihm, dass Nachor ihn erkannt hatte.

»Gut, so viel weißt du also«, quarrte er. »Aber wie steht es mit dem Rest deines Wissens?«

»Ich weiß, dass es vier Pforten gibt, die in das Loolandre führen«, antwortete der Armadaprinz. »Wir werden sie alle durchschreiten.«

Rhodan atmete auf. Allein Chmekyrs Anblick reichte offenbar aus, um Nachors Erinnerungen zurückzuholen. Von einem Pfortner und vier Pforten hatte er bislang nichts gewusst. Die Stücke des Puzzles fügten sich zusammen, sie waren auf dem richtigen Weg.

Der Gnom indes schien weitaus weniger beeindruckt. »Es ist nicht schwer, über die vier Pforten Bescheid zu wissen«, behauptete er. »Kennst du meinen Namen?«

Eine Falte entstand auf Nachors Stirn. Er dachte angestrengt nach.

»Nein«, gestand er schließlich. »An deinen Namen erinnere ich mich nicht.«

»Das spricht nicht für dich.« Es schien Chmekyr mit Genugtuung zu erfüllen, anderen ihr Unwissen unter die Nase zu reiben. »Ich nehme an, du glaubst, irgendeinen Anspruch auf das Loolandre zu haben?«

»Ich bin Nachor von dem Loolandre. Ich bin der Armadaprinz.«

Der Gnom gab mahlende Laute der Heiterkeit von sich. »Du siehst wie der Armadaprinz aus«, feixte er. »So viel will ich dir zugestehen. Aber kennst du auch die vier Kodesätze, mit denen die Pforten zu öffnen sind?«

Erneut gestand Nachor seine Unwissenheit ein.

»Du kennst die Sprüche nicht«, triumphierte Chmekyr. »Du wirst den Vorhof des Loolandre niemals erreichen. Weder du noch einer deiner Freunde. Das Schicksal der Unewigen ist euch gewiss!«

Nachor hatte schon einiges von seiner Selbstsicherheit verloren. Rhodan hielt es für an der Zeit, in den Verlauf der Unterhaltung einzugreifen.

»Du gibst zu, dass seine äußere Erscheinung die des Armadaprinzen ist«, sagte er zu Chmekyr. »Wenn sich beweisen ließe, dass dies seine wahre Gestalt und nicht etwa eine Maske ist, würdest du ihm dann die Passage gestatten?«

»Es gibt nur einen einzigen Beweis«, antwortete Chmekyr.

»Und der wäre?«

»Der Armadaprinz kennt die vier Kodesätze. Wer sie nicht kennt, kann auch nicht der Armadaprinz sein.«

Gegen so viel Unnachgiebigkeit ließ sich wenig ausrichten. Rhodan musste das Problem von einer anderen Seite anpacken. Chmekyr bezeichnete sich als Pförtner, schien seine Aufgabe jedoch weit eher darin zu sehen, alles und jeden zurückzuweisen.

»Ich weiß nicht, in wessen Auftrag du handelst ...«, begann Rhodan, wurde aber sofort von Chmekyr unterbrochen.

»Mein Auftrag kommt vom Armadaherzen selbst.«

»Es ist leicht zu sehen, dass du deine Aufgabe falsch verstehst«, fuhr Rhodan unbeirrt fort. »Wir werden uns deshalb nicht um deine Forderungen kümmern, sondern ohne deine Zustimmung bis in den Vorhof vordringen.«

Chmekyr verlor für einen Augenblick sein Gleichgewicht. So viel Unverfrorenheit war ihm wahrscheinlich nie zuvor geboten worden.

»Wie wolltest du das anfangen?«, brachte er schließlich ächzend hervor.

»Warte ab, dann wirst du es sehen«, antwortete Rhodan.

»Du stellst dich also gegen mich, den Hüter der Pforten?«, kreischte der Zwerg. »Damit hast du dein Urteil gesprochen, Terraner. Niemand bewahrt dich und deine Begleiter mehr vor dem Schicksal der Unewigen!«

Kaum ausgesprochen, verschwand er. Er war ganz einfach nicht länger da.

In derselben Sekunde materialisierte Gucky, den Telepathen Fellmer Lloyd an der Hand.

»Nichts«, sagte der Mausbiber missmutig. »Der Zwerg hat kein Bewusstsein. Telepathisch ist nichts von ihm zu erfahren. Es hat den Anschein, als existierte er überhaupt nicht.«

Lloyd beantwortete Rhodans fragenden Blick mit einem resignierenden Nicken.

»Wenigstens habe ich ihm telekinetisch einen ›Käfer‹ in die Hautfalten gesetzt«, sagte Gucky schrill. »Mikrosonde, Standardausführung.«

Waylon Javier nahm eilig neue Schaltungen vor. Ein Holoschirm leuchtete auf und zeigte schematisch die Umriss der BASIS. Ein roter Punkt blinkte in der Nähe des Hecks.

»Erkannt!«, rief der Kommandant. »Er befindet sich weiterhin an Bord. Ich frage mich nur, was er in dem Bereich will.«

Rhodan wandte sich an den Armadaprinzen: »Der Anfang war vielversprechend. Chmekyr hat deiner Erinnerung einen Stoß gegeben, nicht wahr?«

»Chmekyr? Ist das sein Name?«, fragte Nachor sinnend. »Ja, du hast recht. Es ist, als läge mein Gedächtnis unter einem Schleier verborgen. Einen Teil des Schleiers hat der Zwerg gelüftet. Nicht genug, fürchte ich...«

»Geh zurück zu Herth ten Var! Sag ihm, dass ich ihn dieses Mal nicht unterbrechen werde, nicht einmal, wenn die BASIS untergehen würde. Er soll den Rest des Schleiers beseitigen!«